

HEYNE <

DAS BUCH

Stephen King gilt weltweit unbestritten als der erfolgreichste Autor moderner Phantastik. Und seine Fangemeinde weiß längst, dass sich sein Können nicht nur auf das Horrorgenre beschränkt. Die vorliegenden Geschichten führen an die Schattenwelten unserer verborgenen Ängste und Träume, angesiedelt im Grenzbereich zwischen Gut und Böse. Sie sind Meisterwerke der Fantasie und beweisen: »Kings Qualität als Schriftsteller kann mit der anerkannter Hochkultur-Autoren und weitgehend ungelesener Kritikerlieblinge mühelos Schritt halten.« (*Der Standard*)

DER AUTOR

Stephen King, geboren 1947, ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller. Er hat weltweit über 400 Millionen Bücher in mehr als 40 Sprachen verkauft und erhielt den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk.

Das Hauptwerk des Autors erscheint im Heyne Verlag.

STEPHEN
KING

ALBTRÄUME

NIGHTMARES & DREAMSCAPES

Aus dem Amerikanischen
von Joachim Körber

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe NIGHTMARES & DREAMSCAPES
erschien bei Viking, New York



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Salzer Alpin*
liefert Salzer Papier, St. Pölten/Österreich.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 10/2013
Copyright © 1993 by Stephen King
Copyright © 1996 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2013

Umschlaggestaltung und Motiv: Hauptmann und Kompanie Werbe-
agentur, Zürich, unter Verwendung einer Illustration von © Anja Filler
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43686-2

www.heyne.de

Zur Erinnerung an
THOMAS WILLIAMS (1926–1990),
den Dichter, Romancier und
großen amerikanischen Erzähler

Inhalt

<i>Einleitung</i>	9
Dolans Cadillac	21
Das Ende des ganzen Schlamassels	95
Kinderschreck	131
Der Nachtflieger	149
Popsy	201
Es wächst einem über den Kopf	221
Klapperzähne	245
Zueignung	293
Der rasende Finger	353
Turnschuhe	403
Verdammt gute Band haben die hier	441
Hausentbindung	501
Regenzeit	541
Mein hübsches Pony	571
Entschuldigung, richtig verbunden	609
Die Zehn-Uhr-Leute	657
Crouch End	733
Das Haus in der Maple Street	775
Das fünfte Viertel	825
Der Fall des Doktors	849
Umneys letzter Fall	899
Kopf runter	971
August in Brooklyn	1043
<i>Anmerkungen</i>	1045

Einleitung

Mythen, Glauben, Überzeugung
und *Ripley's Unglaublich, aber wahr!*

Als ich ein Kind war, glaubte ich alles, was mir gesagt wurde, was ich las, und jede Ausgeburt meiner übersteigerten Fantasie. Das genügte zwar für mehr als nur ein paar schlaflose Nächte, aber es erfüllte die Welt, in der ich lebte, mit Farben und Formen, die ich nicht für ein ganzes Leben voll geruhsamer Nächte eingetauscht hätte. Sehen Sie, ich wusste schon damals, dass es Menschen auf der Welt gab – sogar zu viele –, deren Fantasie entweder verkümmert oder abgestorben war, die in einem geistigen Zustand lebten, der völliger Farbenblindheit nahekam. Sie taten mir immer leid; ich hätte mir nie träumen lassen (jedenfalls damals nicht), dass viele dieser fantasielosen Typen mich entweder bemitleideten oder verächtlich auf mich herabsahen – nicht nur weil ich unter einer Vielzahl irrationaler Ängste litt, sondern auch, weil ich in fast jeder Hinsicht zutiefst und rückhaltlos leichtgläubig war. »Das ist ein Junge, der die Brooklyn Bridge nicht nur einmal kaufen wird, sondern immer wieder, sein ganzes Leben lang«, müssen einige von ihnen gedacht haben (von meiner Mutter weiß ich es ganz sicher).

Das traf damals sicher zu, schätze ich, und wenn ich ganz ehrlich sein will, dann ist auch heute noch etwas Wahres daran. Meine Frau erzählt den Leuten noch heute mit größ-

tem Vergnügen, dass ihr Mann im zarten Alter von einundzwanzig Jahren bei seiner ersten Präsidentschaftswahl für Richard Nixon gestimmt habe. »Nixon sagte, er hätte einen Plan, wie wir uns aus Vietnam zurückziehen können«, sagte sie, gewöhnlich mit einem vergnügten Funkeln in den Augen. »*Und Steve hat ihm geglaubt!*«

Das stimmt; Steve hat ihm geglaubt. Und das ist längst nicht alles, was Steve im Verlauf seiner manchmal exzentrischen fünfundvierzig Lebensjahre geglaubt hat. Beispielsweise war ich der letzte Junge in unserem Viertel, der sich zu der Auffassung bekehren ließ, die vielen Nikoläuse an jeder Straßenecke bedeuteten nur, dass es keinen *echten* Nikolaus gab (ich zweifle immer noch an der Logik dieses Gedankengangs; es ist, als sagte man, eine Million Schüler seien der Beweis dafür, dass es keinen Lehrer gibt). Ich zweifelte nie an der Behauptung meines Onkels Oren, dass man den Schatten eines Menschen mit einem stählernen Zelthering abtrennen konnte (das heißt, wenn man genau am Mittag hineinstach), oder an der Theorie seiner Frau, dass jedes Mal, wenn man fröstelte, eine Gans über die Stelle lief, an der man einmal sein Grab haben würde. Wenn ich dabei an *mein* Leben denke, so heißt das, dass es mein Schicksal ist, hinter Tante Rhodys Scheune draußen in Goose Wallow, Wyoming, begraben zu werden.

Außerdem glaubte ich alles, was mir auf dem Schulhof erzählt wurde; ich schluckte kleine Fische genauso arglos wie Brocken so groß wie Wale. Ein Junge erzählte mir einmal im Brustton der Überzeugung, wenn man ein Zehncentstück auf die Eisenbahnschienen lege, würde der nächste Zug darauf entgleisen. Ein anderer Junge brachte mir bei, wenn man ein Zehncentstück auf die Eisenbahnschienen lege, würde es vom nächsten Zug, der des Weges kam, total platt gedrückt werden, und wenn der Zug vor-

bei sei, könne man eine flexible und beinahe durchsichtige Münze von der Schiene nehmen, so groß wie ein Silberdollar. Ich war der Meinung, dass beides zutraf: Die Zehncentstücke wurden auf den Schienen total platt gequetscht, bevor sie die Züge zum Entgleisen brachten, die das Plattquetschen besorgt hatten.

Andere faszinierende Schulhoftatsachen, die ich in den Jahren an der Center School in Stratford, Connecticut, und der Durham Elementary School in Durham, Maine, in mich aufnahm, betrafen so grundverschiedene Dinge wie Golfbälle (innen giftig und ätzend), Fehlgeburten (die manchmal lebend, als missgebildete Monster, zur Welt kamen und von medizinischen Angestellten, die geheimnisvoll als »spezielle Krankenpfleger« bezeichnet wurden, getötet werden mussten), schwarze Katzen (wenn einem eine über den Weg lief, musste man sofort das Zeichen gegen den bösen Blick machen, andernfalls riskierte man den fast sicheren Tod vor Sonnenuntergang) und Risse auf dem Gehsteig. Ich denke, ich muss nicht ausdrücklich erklären, welche gefährlichen Zusammenhänge zwischen Letzteren und den Wirbelsäulen völlig unschuldiger Mütter bestehen.

Eine der Hauptquellen für wunderbare und erstaunliche Tatsachen waren damals die Taschenbuchausgaben von *Ripley's Unglaublich, aber wahr*, die Pocket Books herausbrachte. Durch *Ripley's* fand ich heraus, dass man einen starken Sprengstoff herstellen konnte, indem man das Zelluloid von den Rückseiten von Spielkarten schabte und das Zeug dann in ein Stück Rohr steckte; dass man sich ein Loch in den Kopf bohren und dann eine Kerze hineinstecken konnte, wodurch man zu einer Art menschlichem Nachttischlicht wurde (die Frage, warum jemand so etwas machen sollte, kam mir erst Jahre später); dass es wirklich Riesen gab (ein Mann war über zwei Meter vierzig groß),

wirklich Elfen (eine Frau war kaum größer als fünfunddreißig Zentimeter) und UNGEHEUER, SO SCHRECKLICH, DASS MAN SIE NICHT BESCHREIBEN KONNTE ..., aber in *Ripley's* wurden sie alle beschrieben, genüsslich, in allen Einzelheiten, und gewöhnlich sogar mit Bild (selbst wenn ich hundert Jahre alt werden sollte, werde ich nie das von dem Mann vergessen, der eine Kerze mitten in seinem rasierten Schädel stecken hatte).

Diese Taschenbuchreihe war – jedenfalls für mich – die wunderbarste Kuriositätenschau der Welt, die ich in der Gesäßtasche herumtragen und mit der ich mich an Regentagen beschäftigen konnte, wenn keine Baseballspiele stattfanden und alle von Monopoly die Nase voll hatten. Gab es all die sagenhaften Kuriositäten und menschlichen Monster von *Ripley's* wirklich? Das scheint in diesem Zusammenhang kaum wichtig zu sein. Für *mich* gab es sie, und das ist wahrscheinlich das Entscheidende – in den Jahren von sechs bis elf, in denen die menschliche Fantasie weitgehend geformt wird, gab es sie *tatsächlich*. Ich glaubte daran, so wie ich glaubte, dass man mit einem Zehncentstück einen Zug entgleisen lassen konnte und dass einem der weiche Glibber in der Mitte eines Golfballs die Hand vom Arm ätzen würde, wenn man unachtsam war und etwas davon abbekam. Durch *Ripley's Unglaublich aber wahr* sah ich zum ersten Mal, wie schmal die Grenze zwischen dem Sagenhaften und dem Schwindel manchmal sein konnte, und mir wurde klar, dass der Vergleich von beidem ebenso sehr dazu beitrug, die gewöhnlichen Aspekte des Lebens wie die gelegentlichen Ausbrüche des Unheimlichen zu erhellen. Vergessen Sie nicht, wir sprechen hier vom *Glauben*, und Glauben ist die Wiege von Mythen. Was ist mit der Wirklichkeit, fragen Sie? Nun, soweit es mich betrifft, kann die Wirklichkeit sich einpökeln lassen. Ich

habe nie auch nur einen Dreck auf die Wirklichkeit gegeben, zumindest in meinen Büchern nicht. Sie ist für die Fantasie nicht selten das, was Pfähle für Vampire sind.

Ich glaube, Mythen und Fantasie sind in Wirklichkeit fast austauschbare Konzepte, und Glaube ist der Ursprung von beiden. Glaube woran? Ich finde, das spielt eigentlich keine besonders wichtige Rolle, um die Wahrheit zu sagen. An einen Gott oder viele. Oder daran, dass ein Zehncentstück einen Güterzug entgleisen lassen kann.

Meine Gutgläubigkeit hatte nichts mit religiösem Glauben zu tun; das jedenfalls sollte eindeutig klar sein. Ich wurde methodistisch erzogen und halte mich noch so weit an die fundamentalistischen Lehren meiner Kindheit, dass ich glaube, ein solcher Anspruch wäre bestenfalls anmaßend und schlimmstenfalls regelrecht blasphemisch. Ich glaubte diese ganzen unheimlichen Geschichten, weil ich *dazu geschaffen* war, sie zu glauben. Manche Menschen gewinnen Rennen, weil sie geschaffen wurden, schnell zu laufen; oder sie spielen Basketball, weil Gott sie einen Meter neunzig groß geschaffen hat; oder sie lösen lange, komplizierte Gleichungen an der Wandtafel, weil sie geschaffen wurden, die Stellen zu sehen, wo die Zahlen zusammenpassen.

Und doch kommt auch der Glaube an irgendeiner Stelle ins Spiel, und ich glaube, diese Stelle hat etwas damit zu tun, dass man immer und immer wieder dasselbe macht, obwohl man im Grunde seines Herzens der Überzeugung ist, man kann es nie besser machen, als es schon ist, und wenn man unbedingt weiterdrängt, kann es eigentlich nur bergab gehen. Wenn man seinen ersten Versuch an der *Piñata* unternimmt, hat man eigentlich nichts zu verlieren, aber beim zweiten (und dritten ... und vierten ... und vierunddreißigsten) riskiert man Versagen, Depressionen und

im Falle eines Geschichtenerzählers, der innerhalb eines fest umrissenen Genres arbeitet, Selbstparodie. Aber wir machen weiter, die meisten jedenfalls, und es wird immer schwieriger. Ich selbst hätte das vor zwanzig Jahren nicht geglaubt, nicht einmal vor zehn, aber es stimmt. Es wird schwieriger. An manchen Tagen denke ich, dass dieser alte Wang-Textcomputer vor fünf Jahren aufgehört hat, elektrischen Strom zu verbrauchen; dass er von *Stark – The Dark Half* an nur noch mit Glauben läuft. Aber das ist schließlich egal, wenn nur die Worte auf dem Bildschirm erscheinen, richtig?

Der Einfall zu jeder einzelnen Geschichte in diesem Buch kam mir in einem Augenblick des Glaubens, und sie wurden in einer Aufwallung von Glauben, Glücksgefühl und Optimismus geschrieben. Freilich haben diese positiven Empfindungen ihre dunklen Kehrseiten, und die Angst vor dem Versagen ist bei Weitem nicht die schlimmste. Die schlimmste – jedenfalls für mich – ist die nagende Spekulation, ich könnte schon alles gesagt haben, was ich zu sagen hatte, und dass ich dem Quaken meiner eigenen Stimme nur noch zuhöre, weil die Stille, wenn sie verstummt, zu unheimlich ist.

Der Glaubenssprung, der erforderlich ist, um Geschichten zustande zu bringen, ist mir in den letzten Jahren immer besonders schwergefallen; heutzutage kommt es mir vor, als wollte alles ein Roman werden, und jeder Roman schätzungsweise viertausend Seiten lang. Darauf haben eine Menge Kritiker hingewiesen, gewöhnlich nicht wohlwollend. In Kritiken jedes langen Romans, den ich geschrieben habe, von *The Stand – Das letzte Gefecht* bis zu *In einer kleinen Stadt*, wurde mir vorgeworfen, ich schreibe zu ausufernd. In manchen Fällen ist die Kritik berechtigt; in anderen Fällen handelt es sich nur um das übellaunige

Geklöff von Männern und Frauen, die die literarische Appetitlosigkeit der letzten dreißig Jahre mit einem (für meine Begriffe) erstaunlichen Mangel von Diskussion und Widerspruch akzeptiert haben. Diese selbst ernannten Kirchenvorsteher der amerikanischen Literatur der Letzten Tage scheinen Großzügigkeit mit Argwohn, Stil mit Widerwillen und jeden größeren literarischen Treffer mit regelrechtem Hass zu betrachten. Die Folge ist ein seltsames und unfruchtbares literarisches Klima, in dem eine harmlose Fingerübung wie Nicholson Bakers *Vox* zum Gegenstand faszinierter Debatten und Analysen wird, während man einen wahrhaft ambitionierten amerikanischen Roman wie Greg Matthews' *Heart of the Country* dagegen praktisch ignoriert.

Aber das alles ist müßig; es geht nicht nur am Thema vorbei, sondern klingt auch ein bisschen weinerlich. Hat es je einen Schriftsteller oder eine Schriftstellerin gegeben, die nicht geglaubt hätten, von den Kritikern schlecht behandelt zu werden? Bevor ich mich zu dieser Abschweifung verführen ließ, wollte ich eigentlich nur sagen, dass der Akt des Glaubens, der einen Augenblick der Gutgläubigkeit in einen echten Gegenstand verwandelt – z. B. eine Erzählung, die die Leute tatsächlich lesen wollen –, für mich in den letzten Jahren immer ein bisschen schwerer aufzubringen war.

»Nun, dann schreib eben keine mehr«, könnte jetzt jemand sagen (zumeist ist es eine Stimme, die ich in meinem eigenen Kopf höre, wie Jessie Burlingame in *Das Spiel*). »Das Geld, das sie dir einbringen, brauchst du doch sowieso nicht mehr.«

Das ist schon richtig. Die Zeiten, in denen der Scheck für ein rund viertausend Worte langes Wunder dazu verwendet wurde, Penicillin für die Ohrentzündung eines der Kinder

oder die Miete zu bezahlen, sind längst vorbei. Aber die Logik ist mehr als falsch, sie ist gefährlich. Denn sehen Sie, das Geld, das die *Romane* einbringen, brauche ich eigentlich auch nicht mehr. Wenn es nur um Geld ginge, könnte ich das Trikot an den Nagel hängen und duschen gehen ... oder den Rest meines Lebens auf einer Karibikinsel verbringen, Sonne tanken und herausfinden, wie lang ich meine Fingernägel wachsen lassen kann.

Aber es geht *nicht* um das Geld, was die Regenbogenpresse auch immer schreiben mag, und auch nicht um den Ausverkauf, wie die arroganteren Kritiker tatsächlich zu glauben scheinen. Das Grundsätzliche gilt immer noch, obwohl die Zeit vergeht, und für mich hat sich das Thema nicht geändert. Die Aufgabe besteht nach wie vor darin, zu *Ihnen* durchzudringen, mein lieber treuer Leser, Sie an den kurzen Haaren zu packen und, hoffentlich, so sehr zu ängstigen, dass Sie nicht schlafen können, wenn im Badezimmer kein Licht brennt. Es geht immer noch darum, erst mal das Unmögliche zu sehen ... und es sogar auszusprechen. Es geht immer noch darum, Sie glauben zu machen, was ich glaube, zumindest für eine Weile.

Ich spreche nicht oft darüber, weil es mir peinlich ist und weil es anmaßend klingt, aber ich sehe in Erzählungen immer noch etwas Hervorragendes, etwas, was das Leben nicht nur verbessert, sondern tatsächlich rettet. Und ich meine das auch nicht im übertragenen Sinn. Gute Literatur – gute *Storys* – sind der Schlagbolzen der Fantasie, und der Zweck der Fantasie ist es, glaube ich, uns Trost und Zuflucht vor Situationen und Lebensabschnitten zu bieten, die sich andernfalls als unerträglich erweisen würden. Natürlich kann ich da nur aus eigener Erfahrung sprechen, aber mir hat die Fantasie, die mich als Kind so oft wach und in Angst und Schrecken gehalten hat, als Erwachsenen

durch eine Vielzahl von schrecklichen Anfällen tobsüchtiger Wirklichkeit hindurchgeholfen. Wenn die Geschichten, die dieser Fantasie entspringen, dasselbe bei einigen Leuten bewirken, die sie gelesen haben, dann bin ich vollauf zufrieden und rundum glücklich – Empfindungen, die man meines Wissens weder mit noch so üppigen Filmgeschäften noch mit Multi-Millionen-Dollar-Buchverträgen kaufen kann.

Nichtsdestoweniger ist die Erzählung eine schwierige und herausfordernde literarische Form, und gerade deshalb war ich so erfreut – und so überrascht –, dass ich genug für einen neuen Geschichtenband beisammen hatte. Er kommt überdies zu einem günstigen Zeitpunkt: denn etwas, woran ich als Kind felsenfest glaubte (wahrscheinlich habe ich es auch in *Ripley's Unglaublich, aber wahr* aufgeschnappt), ist, dass sich die Menschen alle sieben Jahre vollkommen erneuern: jedes Gewebe, jedes Organ, jeder Muskel wird von völlig neuen Zellen ersetzt. Ich habe *Alpträume* im Sommer des Jahres 1992 zusammengestellt, sieben Jahre nach der Veröffentlichung von *Blut – Skeleton Crew*, meiner letzten Geschichtensammlung, und diese wurde sieben Jahre nach *Nachtschicht* veröffentlicht, meinem ersten Storyband. Das Schönste daran ist die Gewissheit, dass ich es immer noch kann, auch wenn es schwerer geworden ist, den notwendigen Glaubenssprung auszuführen, der einen Einfall in etwas Reales umsetzt (wissen Sie, die Sprungmuskeln werden jeden Tag ein bisschen älter). Und das Zweitschönste ist die Gewissheit, dass sie immer noch jemand lesen will – das sind Sie, lieber treuer Leser, ob Sie es glauben oder nicht.

Die allergrößte Mühe habe ich mir gegeben, mich von überholten Dingen fernzuhalten, den Storys aus der Truhe, dem Schubladenmaterial. Etwa seit 1980 behaupten einige

Kritiker, ich könnte meine Wäscheliste veröffentlichen und würde eine Million Exemplare davon verkaufen, aber das sind überwiegend Kritiker, die glauben, dass ich sowieso nichts anderes mache. Die Leute, die meine Bücher zum Vergnügen lesen, sind da offensichtlich anderer Meinung, und ich habe beim Zusammenstellen dieses Buches in erster Linie an die Leser gedacht, nicht an die Kritiker. Das Ergebnis ist, wie ich finde, ein Buch, das eine Trilogie vollendet, deren erste Bände *Nachtschicht* und *Blut – Skeleton Crew* sind. Jetzt liegen alle guten Geschichten gesammelt in Buchform vor; die schlechten habe ich, soweit ich konnte, unter den Teppich gekehrt, und da sollen sie auch bleiben. Sollte es je einen neuen Erzählungsband geben, so wird er ausschließlich aus Geschichten bestehen, die bis jetzt weder geschrieben noch ausgedacht sind, und ich glaube, er wird erst in einem Jahr das Licht der Welt erblicken, das mit einer Zwei anfängt.

Bis dahin haben wir hier diese zwölf zum Teil *sehr* sonderbaren Geschichten. Jede enthält etwas, woran ich eine Zeit lang gedacht habe. Ich weiß, einiges davon – der Finger, der aus dem Ausguss ragt, die menschenfressenden Kröten, die hungrigen Zähne – ist ein wenig furchteinflößend, aber ich denke, wenn wir zusammenbleiben, wird uns nichts geschehen. Wiederholen Sie vorher noch den Katechismus mit mir:

Ich glaube, dass ein Zehncentstück einen Güterzug zum Entgleisen bringen kann.

Ich glaube, dass im Abwassersystem der Stadt New York Alligatoren hausen, ganz zu schweigen von Ratten, so groß wie Shetlandponys.

Ich glaube, dass man jemand mit einem stählernen Zelt-hering den Schatten abreißen kann.

Ich glaube, dass es wirklich einen Nikolaus gibt, und

dass all die Typen in roten Anzügen, die man um die Weihnachtszeit sieht, nur seine Gehilfen sind.

Ich glaube, dass es eine unsichtbare Welt um uns herum gibt.

Ich glaube, dass Tennisbälle voller Giftgas sind, und wenn man einen aufschneidet und einatmet, was herauskommt, bringt es einen um.

Vor allem aber *glaube* ich an Gespenster, ich *glaube* an Gespenster, ich *glaube* an Gespenster.

Okay? Fertig? Hier, nehmen Sie meine Hand. Wir gehen jetzt. Ich kenne den Weg. Sie müssen sich nur gut festhalten – und *glauben*.

6. November 1992
Bangor, Maine

Dolans Cadillac

*Rache ist ein Gericht,
das man am besten kalt genießt.*

Spanisches Sprichwort

Ich wartete und beobachtete sieben Jahre lang. Ich sah ihn kommen und gehen – Dolan. Ich sah ihn teure Restaurants betreten, stets im Smoking, stets mit einer anderen Frau am Arm, stets von zwei Leibwächtern behütet. Ich sah, wie sich sein Haar von Stahlgrau zu einem modischen Silberfarbton wandelte, während meines über der Stirn zurückwich, bis ich kahl wurde. Ich sah, wie er Las Vegas zu seinen regelmäßigen Pilgerfahrten an die Westküste verließ; ich sah ihn zurückkehren. Bei zwei oder drei Anlässen beobachtete ich aus einer Seitenstraße, wie seine DeVille-Limousine, die dieselbe Farbe hatte wie sein Haar, auf der Route 71 nach Los Angeles vorbeibraute. Und bei einigen seltenen Gelegenheiten sah ich, wie er seine Villa in den Hollywood Hills im selben grauen Cadillac verließ und nach Las Vegas zurückkehrte – aber nicht oft. Ich bin Lehrer. Lehrer und schwerreiche Ganoven haben nicht dieselbe Bewegungsfreiheit; das ist eine wirtschaftliche Tatsache des Lebens.

Er wusste nicht, dass ich ihn beobachtete – ich kam ihm nie so nahe, dass er es hätte bemerken können. Ich war vorsichtig.

Er hat meine Frau umgebracht oder umbringen lassen; das läuft so oder so auf dasselbe hinaus. Wollen Sie die

Einzelheiten wissen? Sie werden sie von mir nicht erfahren. Wenn Sie sie wissen wollen, dann schlagen Sie sie in alten Ausgaben der Zeitungen nach. Sie hieß Elizabeth. Sie unterrichtete an derselben Schule, an der ich unterrichtete und noch unterrichtete. Sie unterrichtete die Erstklässler. Die liebten sie, und ich glaube, manche haben ihre Liebe bis heute nicht vergessen, obwohl sie inzwischen schon Teenager sind. *Ich* habe sie auf jeden Fall geliebt und liebe sie noch. Sie war keine Schönheit, aber sie war hübsch. Sie war still, aber sie konnte lachen. Ich träume von ihr. Von ihren braunen Augen. Für mich hat es keine andere Frau mehr gegeben. Und es wird keine mehr geben.

Er machte einen Fehler – Dolan. Mehr brauchen Sie nicht zu wissen. Und Elizabeth war zur falschen Zeit am falschen Ort und sah den Fehler. Sie wurde zur Polizei geschickt, die Polizei schickte sie zum FBI, dort wurde sie verhört, und sie sagte ja, sie würde aussagen. Sie versprachen, sie zu beschützen, aber sie machten entweder einen Fehler oder unterschätzten Dolan. Vielleicht beides. Wie auch immer, sie stieg eines Abends in ihr Auto, und das Dynamit, das mit dem Zündschloss verbunden war, machte mich zum Witwer. Er machte mich zum Witwer – Dolan.

Da es keine Zeugin mehr gab, wurde er freigesprochen.

Er kehrte in seine Welt zurück, ich in meine. Er in sein Penthouseapartment in Vegas, ich in das leere Reihenhaus. Für ihn wunderschöne Frauen in Pelzmänteln und paillettenbesetzten Abendkleidern, eine nach der anderen, für mich das Schweigen. Die grauen Cadillacs, vier im Lauf der Jahre, für ihn, für mich den rostenden Buick Riviera. Sein Haar wurde silbern, meines ging einfach aus.

Aber ich beobachtete ihn.

Ich war vorsichtig – o ja! Sehr vorsichtig. Ich wusste, was er war, was er fertigbringen konnte. Er konnte mich zertre-

ten wie einen Käfer, wenn er sah oder spürte, was ich für ihn bedeutete. Deshalb war ich vorsichtig.

Vor drei Jahren folgte ich ihm in den Sommerferien (in sicherer Entfernung) nach Los Angeles, wo er sich des Öfteren aufhielt. Er wohnte in seiner Villa und gab Partys (ich verfolgte das Kommen und Gehen aus einem sicheren Schatten am Ende des Blocks und zog mich zurück, wenn ein Polizeiauto seine regelmäßige Patrouille fuhr). Ich wohnte in einem billigen Hotel, wo die Leute die Radios zu laut stellten und Neonlicht von der Oben-ohne-Bar gegenüber zum Fenster hereinschien. In jenen Nächten schlief ich ein und träumte von Elizabeths braunen Augen, ich träumte, dass alles nie passiert wäre, und wachte manchmal auf, während die Tränen noch auf meinem Gesicht trockneten.

Ich war drauf und dran, die Hoffnung aufzugeben.

Sie müssen wissen, er wurde ausgezeichnet bewacht. Er ging nie aus, ohne dass ihn die beiden schwer bewaffneten Gorillas begleitet hätten, und der Cadillac war schussfest gepanzert. Die großen Reifen, auf denen er fuhr, waren von der Machart, wie sie Diktatoren in kleinen, unruhigen Ländern bevorzugen.

Dann, beim letzten Mal, sah ich, wie es bewerkstelligt werden konnte – aber ich sah es erst, nachdem ich einen gehörigen Schrecken eingejagt bekommen hatte.

Ich folgte ihm nach Las Vegas zurück, wobei ich immer eine Meile zwischen uns ließ, manchmal zwei, manchmal drei. Während wir durch die Wüste fuhren, war sein Auto manchmal nicht mehr als eine Sonnenspiegelung am Horizont, und ich musste an Elizabeth denken und wie sich die Sonne in ihrem Haar gespiegelt hatte.

Bei der Gelegenheit lag ich weit hinter ihm. Es war Mitte der Woche, kaum Verkehr, und wenn kaum Verkehr herrscht, wird es gefährlich, jemand zu verfolgen – das

weiß selbst ein Grundschullehrer. Ich kam an einem orangefarbenen Schild mit der Aufschrift UMLEITUNG 5 MEILEN vorbei und blieb noch weiter zurück. In der Wüste zwingen Umleitungen den Verkehr zum Schrittempo, und ich wollte das Risiko nicht eingehen, plötzlich unmittelbar hinter dem grauen Cadillac zu fahren, während der Chauffeur ihn über eine holprige Nebenstraße lenkte.

UMLEITUNG 3 MEILEN stand auf dem nächsten Schild, und darunter: SPRENGZONE VORAUSS – BITTE FUNKGERÄTE AUSSCHALTEN.

Ich musste an einen Film denken, den ich vor Jahren gesehen hatte. In diesem Film hatte eine Bande bewaffneter Verbrecher einen Panzerwagen in die Wüste gelockt, indem sie falsche Umleitungsschilder aufstellten. Als der Fahrer auf den Trick hereingefallen und auf eine abgelegene Schotterstraße in der Wüste abgebogen war (davon gibt es Tausende in der Wüste, Viehwege und Ranchwege und alte Reiterwege, die ins Nichts führen), hatten die Diebe die Schilder wieder entfernt und damit gewährleistet, dass sie ungestört blieben. Dann hatten sie den Panzerwagen einfach belagert, bis die Wachen ausgestiegen waren.

Sie töteten die Wachen.

Daran kann ich mich noch erinnern.

Sie töteten die Wachen.

Ich kam zu der Umleitung und bog ab. Die Straße war so schlecht, wie ich es mir vorgestellt hatte – festgefahrener Sand, zwei Fahrspuren breit, voller Schlaglöcher, in denen mein alter Buick schwankte und ächzte. Der Buick brauchte neue Stoßdämpfer, aber Stoßdämpfer verursachen Kosten, die ein Schullehrer manchmal einfach aufschieben muss, selbst wenn es sich um einen Witwer ohne Kinder und ohne Hobbys handelt, abgesehen von seinem Traum von der Rache.

Während der Buick dahinholperte und schwankte, kam mir eine Idee. Wenn Dolans Cadillac das nächste Mal von Vegas nach L. A. oder von L. A. nach Vegas startete, würde ich ihm nicht folgen, sondern ihn stattdessen überholen – ihm vorausfahren. Ich würde eine falsche Umleitung aufstellen, wie in diesem Film, und ihn auf diese Weise in die Wüste locken, die stumm und von Bergen umgeben westlich von Las Vegas liegt. Dann würde ich die Schilder entfernen, wie die Diebe in dem Film ...

Ich kehrte unvermittelt in die Wirklichkeit zurück. Dolans Cadillac stand vor mir, *direkt vor mir*, an der Seite des staubigen Weges. Einer der Reifen hatte einen Platten. Nein – nicht nur das. Er war halb von der Felge gerissen. Ursache dafür war wahrscheinlich ein scharfkantiger Felsbrocken, der im festgefahrenen Sand steckte wie eine winzige Panzerfalle. Einer der beiden Leibwächter klemmte gerade einen Wagenheber unter das vordere Ende. Der zweite – ein Troll mit Schweinsgesicht, dem der Schweiß unter dem Bürstenhaarschnitt hervorlief – stand schützend neben Dolan selbst. Sie sehen, selbst in der Wüste gingen sie kein Risiko ein.

Dolan stand an der Seite, schlank, in offenem Hemd und dunkler Hose, und der Wüstenwind wehte ihm das silberne Haar um den Kopf. Er rauchte eine Zigarette und sah den beiden Männern zu, als befände er sich anderswo, in einem Restaurant oder einem Ballsaal oder möglicherweise im Wohnzimmer seiner Villa.

Er sah mir durch die Windschutzscheibe hindurch direkt in die Augen, doch dann wandte er sich ab, ohne mich zu erkennen, obwohl er mich schon einmal vor sieben Jahren (als ich noch Haare hatte!) bei einer Vorverhandlung gesehen hatte, wie ich neben meiner Frau saß.

Mein Erschrecken, dass ich den Cadillac eingeholt hatte, wich rasender Wut.

Ich überlegte mir, ob ich mich zur Seite beugen, das Beifahrerfenster herunterkurbeln und hinaus schreien sollte: *Wie kannst du es wagen, mich zu vergessen? Wie kannst du es wagen, mich zu übersehen?* Aber das wäre die Tat eines Wahnsinnigen gewesen. Es war *gut*, dass er mich vergessen hatte, es war *ausgezeichnet*, dass er mich nicht erkannte. Lieber eine Maus hinter der Sockelleiste sein, die an den Leitungen nagte. Lieber eine Spinne hoch droben unter dem Giebel, die ihr Netz spann.

Der Mann, der sich schwitzend mit dem Wagenheber abmühte, winkte mir zu, aber Dolan war nicht der Einzige, der jemand übersehen konnte. Ich sah gleichgültig an dem Winkenden vorbei und wünschte ihm einen Herzinfarkt oder einen Schlaganfall oder am besten beides zusammen. Ich fuhr weiter – aber mein Kopf pulsierte und pochte, und einen Augenblick lang schienen sich die Berge am Horizont zu verdoppeln und sogar zu verdreifachen.

Wenn ich eine Waffe hätte!, dachte ich. *Wenn ich doch nur eine Waffe hätte! Ich hätte seinem elenden Leben gleich hier und jetzt ein Ende machen können, wenn ich nur eine Waffe hätte!*

Meilen später kam ich wieder zur Vernunft. Wenn ich eine Waffe gehabt hätte, dann hätte ich mit ziemlicher Sicherheit nur eines geschafft: nämlich selbst umgebracht zu werden. Wenn ich eine Waffe gehabt hätte, hätte ich an den Straßenrand fahren können, als der Mann mit dem Wagenheber mir zugewinkt hatte, hätte aussteigen und wie ein Wilder Kugeln in die Wüstenlandschaft ballern können. Möglicherweise hätte ich jemand verwundet. Dann hätten sie mich getötet und in einem flachen Grab verscharrt, und Dolan hätte auch weiterhin wunderschöne Frauen begleitet und mit seinem silbernen Cadillac Pilgerfahrten zwischen Las Vegas und Los Angeles unternommen, während

die Tiere der Wüste meine Gebeine ausgegraben und unter dem kalten Mond um meine Knochen gekämpft hätten. Es hätte keine Rache für Elizabeth gegeben – überhaupt keine.

Die Männer, die mit ihm reisten, waren fürs Töten ausgebildet. Ich war ausgebildet, Drittklässler zu unterrichten.

Dies war kein Film, führte ich mir vor Augen, als ich auf den Highway zurückkehrte und an dem Schild mit der Aufschrift ENDE DER BAUSTELLE – DER STAAT NEVADA DANKT IHNEN! vorbeifuhr. Und wenn ich jemals den Fehler beging, die Wirklichkeit mit einem Film zu wechseln, wenn ich mich der Täuschung hingab, ein kahler, kurzsichtiger Drittklässlerlehrer könnte anderswo als in seinen eigenen Tagträumen Dirty Harry sein, würde es keine Rache geben, niemals.

Aber *konnte* es je Rache geben? *Konnte* es sie geben?

Mein Einfall, eine falsche Umleitung aufzustellen, war so romantisch und unrealistisch wie die Vorstellung, ich könnte aus meinem alten Buick springen und die drei mit Kugeln niedermähen – ich, der seit meinem sechzehnten Lebensjahr kein Gewehr mehr abgefeuert hatte und noch nie eine Faustfeuerwaffe.

So etwas wäre ohne eine ganze Gruppe von Mittätern gar nicht möglich – das hatte selbst der Film, den ich gesehen hatte, deutlich gemacht, so romantisch er auch gewesen war. Es waren acht oder neun in zwei verschiedenen Gruppen gewesen, die mittels Walkie-Talkies miteinander in Verbindung standen. Ein Mann kreiste sogar in einem Flugzeug über dem Highway und stellte sicher, dass der Panzerwagen hinreichend isoliert war, als er sich der vereinbarten Stelle auf dem Highway näherte.

Eine Handlung, die sich zweifellos ein übergewichtiger Drehbuchautor ausgedacht hatte, der mit einer Piña colada in der einen und einem Kugelschreiber Marke Pentel in

der anderen Hand am Swimmingpool saß. Und selbst dieser Bursche hatte eine kleine Armee gebraucht, um seinen Einfall in die Tat umzusetzen. Ich war allein.

Es würde nicht klappen. Wieder ein vorübergehender falscher Schein, wie viele andere im Lauf der Jahre – etwa der Einfall, eine Art Giftgas in Dolans Lüftungssystem einströmen zu lassen, eine Bombe in seinem Haus in Los Angeles zu verstecken oder vielleicht eine richtig tödliche Waffe zu kaufen – sagen wir einmal eine Bazooka – und damit seinen verfluchten silbernen Cadillac in einen Feuerball zu verwandeln, wenn er auf dem 71 in Richtung Osten nach Vegas oder in Richtung Westen nach L. A. raste.

Am besten, ich vergaß es wieder.

Aber ich konnte es nicht vergessen.

Isoliere ihn, flüsterte die Stimme in mir, die für Elizabeth sprach. *Isoliere ihn, wie ein erfahrener Schäferhund ein Mutterschaf aus der Herde isoliert, wenn sein Herr darauf deutet. Leite ihn in die Einsamkeit um und töte ihn. Töte sie alle.*

Es würde nicht klappen. Auch wenn ich keinen Sachverhalt gelten lassen wollte, einem konnte ich mich nicht entziehen: wenn jemand so lange am Leben blieb wie Dolan, musste er über einen ausgeprägten Überlebensinstinkt verfügen – möglicherweise bis zum Punkt der Paranoia ausgeprägt. Er und seine Männer würden den Umleitungstrick auf Anhieb durchschauen.

Aber sie sind heute dieser Umleitung gefolgt, antwortete die Stimme, die für Elizabeth sprach. *Sie haben nicht einmal gezögert. Sie sind ihr gefolgt wie Marys kleines Lamm.*

Doch ich wusste – ja, irgendwie wusste ich es! –, dass Männer wie Dolan, Männer, die mehr Ähnlichkeit mit Wölfen als mit Menschen haben, eine Art sechsten Sinn entwickeln, wenn es um Gefahr geht. Ich könnte echte Um-

leitungsschilder aus einem Schuppen der Straßenwacht stehlen und an den richtigen Stellen postieren; ich könnte sogar fluoreszierende Kegel und einige leere Öltonnen aufstellen. Das alles könnte ich tun, aber Dolan würde trotzdem den nervösen Schweiß meiner Hände an den Kulissen riechen. Er würde ihn durch die kugelsicheren Fenster riechen. Er würde die Augen zumachen und Elizabeths Namen tief unten in der Schlangengrube hören, die sein Verstand ist.

Die Stimme, die für Elizabeth sprach, verstummte wieder, und ich dachte schon, sie hätte für heute aufgegeben. Doch dann, als Vegas tatsächlich schon in Sicht kam – blau und dunstig und wabernd am fernen Rand der Wüste –, meldete sie sich erneut zu Wort.

Dann versuch erst gar nicht, ihn mit einer falschen Umleitung zu täuschen, flüsterte sie. Täusche ihn mit einer richtigen.

Ich steuerte den Buick an den Straßenrand und kam schlingernd, mit beiden Füßen auf der Bremse, zum Stehen. Ich sah mir im Rückspiegel selbst in die aufgerissenen, verblüfften Augen.

In meinem Inneren fing die Stimme, die für Elizabeth sprach, an zu lachen. Es war ein wildes, irres Lachen, aber einige Augenblicke später lachte ich mit ihr.

Die anderen Lehrer lachten über mich, als ich dem Ninth Street Health Club beitrug. Einer von ihnen wollte wissen, ob mir jemand Sand ins Gesicht gekickt hätte. Ich lachte mit ihnen. Die Leute betrachten einen Mann wie mich nicht mit Misstrauen, solange er mit ihnen lacht. Und warum sollte ich nicht lachen? Meine Frau war seit sieben Jahren tot, oder nicht? Sie bestand nur noch aus Staub und Haar und ein paar Knochen in ihrem Sarg. Also warum

sollte ich nicht lachen? Erst wenn ein Mann wie ich aufhört zu lachen, fragen sich die Leute, ob etwas mit ihm nicht stimmt.

Ich lachte mit ihnen, obwohl meine Muskeln den ganzen Herbst und Winter lang wehtaten. Ich lachte, obwohl ich ständig Hunger hatte – keinen Nachschlag mehr, keine Mitternachtssnacks, kein Bier, kein Gin Tonic mehr vor dem Essen. Aber jede Menge rotes Fleisch und Gemüse, Gemüse, Gemüse.

Ich schenkte mir einen Heimtrainer zu Weihnachten.

Nein – das stimmt nicht ganz. *Elizabeth* schenkte mir einen Heimtrainer zu Weihnachten.

Ich sah Dolan nicht mehr so häufig; ich war zu sehr damit beschäftigt zu trainieren, meinen Schmerzbauch loszuwerden, meine Arme und Beine und die Brust zu härten. Aber es gab Zeiten, da war mir, als könnte ich nicht weitermachen, als wäre es mir unmöglich, so etwas wie körperliche Fitness wiederzuerlangen, als könnte ich ohne Nachschlag oder Kuchen oder ab und zu einem Schlag Sahne in meinem Kaffee nicht leben. In solchen Augenblicken parkte ich gegenüber einem seiner Lieblingsrestaurants oder besuchte einen Klub, den er bevorzugte, und wartete dort, bis er sich sehen ließ, bis er mit einer arroganten, eiskalten Blondine oder einer lachenden Rothaarigen am Arm aus dem nebelgrauen Cadillac stieg. Da war er dann, der Mann, der meine Elizabeth getötet hatte, da war er, und die goldene Rolex an seinem Handgelenk funkelte im Licht des Nachtclubs. Wenn ich müde und mutlos war, ging ich zu Dolan wie ein Mann mit schrecklichem Durst, der in der Wüste eine Oase sucht. Ich trank sein vergiftetes Wasser und war erfrischt.

Im Februar fing ich an, täglich zu laufen, und die anderen Lehrer lachten über meinen kahlen Kopf, der sich schälte und rosa wurde und sich wieder schälte und wieder

rosa wurde, so viel Sonnenmilch ich auch daraufschmierte. Ich lachte von Herzen mit ihnen, als wäre ich nicht zweimal fast ohnmächtig geworden und hätte am Ende meiner Läufe nicht lange, zitternde Minuten mit Krämpfen in den Beinmuskeln verbracht.

Im Sommer bewarb ich mich um einen Job beim Highway Department von Nevada. Der städtische Bedienstete stempelte die Genehmigung meines Antrags nur zögernd ab und schickte mich zu einem Bezirksvorarbeiter namens Harvey Blocker. Blocker war ein großer Mann, den die Sonne von Nevada fast schwarz gebrannt hatte. Er trug Jeans, staubige Arbeiterstiefel und ein blaues T-Shirt mit abgeschnittenen Ärmeln. BAD ATTITUDE – SCHLECHTES BENEHMEN – verkündete das T-Shirt. Seine Muskeln waren gewaltige, rollende Wülste unter der Haut. Er las mein Stellengesuch. Dann sah er mich an und lachte. Das zusammengerollte Antragsformular sah in seiner riesigen Faust winzig aus.

»Das muss ein Witz sein, mein Freund. Also wirklich! Wir haben es hier mit Wüstensonne und Wüstenhitze zu tun – nicht mit dieser Solariumsscheiße für Yuppies. Was sind Sie in Wirklichkeit, mein Junge, Buchhalter?«

»Lehrer«, sagte ich. »Dritte Klasse.«

»O Süßer«, sagte er und lachte wieder. »Verschwinden Sie aus meinem Blickfeld, okay?«

Ich besaß eine Taschenuhr – Erbstück von meinem Urgroßvater, der am letzten Abschnitt der großen transkontinentalen Eisenbahn mitgearbeitet hatte. Der Familienlegende zufolge war er dabei, als sie den goldenen Bolzen hineinschlugen. Ich holte die Uhr heraus und ließ sie an der Kette vor Blockers Gesicht baumeln.

»Sehen Sie die?«, sagte ich. »Die ist sechs-, vielleicht siebenhundert Dollar wert.«

»Soll das ein Bestechungsversuch sein?« Blocker lachte wieder. Was war er doch für ein Scherzbold. »Mann, ich habe schon gehört, dass Leute Geschäfte mit dem Teufel machen, aber Sie sind meines Wissens der Erste, der durch Bestechung in die Hölle hinein will.« Jetzt sah er mich mit so etwas wie Mitgefühl an. »Sie *glauben* vielleicht zu wissen, auf was Sie sich da einlassen, aber ich muss Ihnen sagen, Sie haben nicht die geringste Ahnung. Im Juli hatten wir hier draußen, westlich von Indian Springs, schon siebenundvierzig Grad. Da weinen selbst die stärksten Männer. Und Sie sind keiner von den stärksten, Väterchen. Ich muss Sie nicht ohne Hemd sehen, um zu wissen, dass Sie nichts am Leib haben außer ein paar Yuppie-Fitnessstudio-Muskeln, und die nützen Ihnen in der Großen Leere gar nichts.«

Ich sagte: »An dem Tag, an dem Sie entscheiden, dass ich Schluss machen muss, lasse ich den Job sausen. Sie behalten die Uhr. Kein Streit.«

»Sie sind ein verdammter Lügner.«

Ich sah ihn an. Er erwiderte den Blick eine Zeit lang.

»Sie sind *kein* verdammter Lügner.« Er sagte es in einem erstaunten Ton.

»Nein.«

»Würden Sie Tinker die Uhr zur Verwahrung geben?« Er deutete mit dem Daumen auf einen hünenhaften Farbigen in Batikhemd, der in der Nähe in der Kabine einer Planierdraupe saß, einen Obstkuchen von McDonald's aß und zuhörte.

»Ist er vertrauenswürdig?«

»Darauf können Sie Gift nehmen.«

»Er kann sie nehmen, bis Sie mir sagen, ich soll verduften, oder bis ich im September wieder in die Schule muss.«

»Und was setze *ich* dagegen?«

Ich deutete auf das Antragsformular in seiner Faust. »Sie unterschreiben das«, sagte ich. »Das setzen Sie dagegen.«

»Sie sind verrückt.«

Ich dachte an Dolan und Elizabeth und sagte nichts.

»Sie müssten mit der Scheißarbeit anfangen«, warnte mich Blocker. »Heißen Asphalt vom Laster in Schlaglöcher schaufeln. Nicht weil ich Ihre verfluchte Uhr will – obwohl ich sie selbstverständlich mit dem größten Vergnügen nehmen würde –, sondern weil alle damit anfangen.«

»Einverstanden.«

»Wenn Sie nur wissen, was Sie tun.«

»Weiß ich.«

»Nein«, sagte Blocker. »Sie wissen es nicht. Aber Sie werden es erfahren.«

Und damit hatte er recht.

An die ersten zwei Wochen kann ich mich so gut wie überhaupt nicht erinnern – ich weiß nur noch, dass ich heißen Asphaltspitt schaufelte, feststampfte und mit gesenktem Kopf hinter dem Lastwagen hertrötete, bis dieser am nächsten Schlagloch hielt. Manchmal arbeiteten wir auf dem Strip; ich konnte in den Spielcasinos die Jackpot-Glocken läuten hören. Manchmal denke ich, dass ich mir die Glocken nur eingebildet habe. Wenn ich aufschaute, sah ich Harvey Blocker, der mich mit einem seltsam mitfühlenden Blick musterte; sein Gesicht flimmerte in der Hitze, die von der Straße aufstieg. Und manchmal sah ich Tinker, der unter dem Segeltuchbaldachin saß, mit dem die Kabine seiner Planierdrape abgedeckt war, die Uhr meines Urgroßvaters an der Kette hochhielt und sie schwingen ließ, sodass Sonnenstrahlen darauf blitzten.

Die größte Anstrengung bestand darin, nicht ohnmächtig zu werden, bei Bewusstsein zu bleiben, koste es, was es

wolle. Ich hielt den ganzen Juni und die erste Juliwoche durch, dann setzte sich Blocker in der Mittagspause neben mich, während ich mit zitternden Händen ein Sandwich aß. Manchmal zitterte ich bis zehn Uhr nachts. Wegen der Hitze. Entweder zittern oder ohnmächtig werden; doch wenn ich an Dolan dachte, gelang es mir irgendwie weiterzuzittern.

»Sie sind immer noch nicht kräftig, stimmt's«, sagte er.

»Nein«, sagte ich. »Aber Sie hätten einmal sehen sollen, womit ich angefangen habe.«

»Ich rechne immer damit, dass ich mich einmal umdrehe und Sie bewusstlos auf der Straße liegen sehe, und Sie tun mir den Gefallen nicht. Aber Sie werden.«

»Nein.«

»O doch. Wenn Sie weiter mit der Schaufel hinter dem Laster hertraben, werden Sie.«

»Nein.«

»Der heißeste Teil des Sommers liegt noch vor uns, ist das klar? Tink nennt es Treibhauswetter.«

»Ich komme zurecht.«

Er zog etwas aus der Tasche. Es war die Uhr meines Urgroßvaters. Er warf sie mir in den Schoß. »Nehmen Sie das Scheißding«, sagte er voll Widerwillen. »Ich will es nicht.«

»Sie haben eine Vereinbarung mit mir getroffen.«

»Ich widerrufe sie.«

»Wenn Sie mich feuern, gehe ich mit Ihnen vors Arbeitsgericht«, sagte ich. »Sie haben mein Gesuch unterschrieben. Sie ...«

»Ich werde Sie nicht feuern«, sagte er und wandte sich ab. »Ich werde dafür sorgen, dass Tink Ihnen beibringt, wie man einen Frontlader fährt.«

Ich sah ihn lange an und wusste nicht, was ich sagen sollte. Mein Schulzimmer der dritten Klasse, so kühl und

angenehm, schien nie weiter entfernt zu sein. Und ich hatte immer noch keine Ahnung, wie ein Mann wie Blocker dachte oder was er meinte, wenn er etwas sagte. Ich wusste, er bewunderte und verachtete mich gleichzeitig, hatte aber keine Ahnung, warum er so empfand. *Und das kann dir auch egal sein*, meldete sich Elizabeth plötzlich in meinem Kopf zu Wort. *Dolan ist dein Ziel. Vergiss Dolan nicht.*

»Warum sollten Sie das tun?«, fragte ich schließlich.

Da sah er mich an, und ich stellte fest, dass er wütend und erheitert zugleich war. Aber ich glaube, die Wut überwog. »Was ist los mit Ihnen, Junge? Wofür halten Sie mich?«

»Ich weiß nicht ...«

»Glauben Sie, ich will Sie wegen Ihrer Scheißuhr umbringen? Denken Sie das von mir?«

»Tut mir leid.«

»Ja. Sie sind der mitleidigste kleine Pisser, den *ich* je gesehen habe.«

Ich steckte die Uhr meines Urgroßvaters ein.

»Sie werden *nie* kräftig werden, mein Alter. Manche Menschen und Pflanzen gedeihen in der Sonne. Manche verdorren und sterben. Sie sterben. Das wissen Sie, und trotzdem wollen Sie nicht in den Schatten. Warum tun Sie Ihrem Körper das an?«

»Ich habe meine Gründe.«

»Klar, jede Wette. Und Gott stehe jedem bei, der sich Ihnen in den Weg stellt.«

Er stand auf und ging weg.

Tink kam grinsend herüber.

»Glauben Sie, Sie können einen Frontlader fahren?«

»Ich denke, ja«, sagte ich.

»Glaube ich auch«, sagte er. »Old Blockhead mag Sie – er weiß nur nicht, wie er es sagen soll.«

»Ist mir auch schon aufgefallen.«

Tink lachte. »Sie sind ein zäher kleiner Kerl, was?«

»Ich hoffe es«, sagte ich.

Den Rest des Sommers fuhr ich den Frontlader, und als ich im Herbst zur Schule zurückkehrte, fast so schwarz wie Tink, hörten die anderen Lehrer auf, über mich zu lachen. Manchmal sahen sie mir aus den Augenwinkeln nach, wenn ich vorbeigegangen war, aber sie hörten auf zu lachen.

Ich habe meine Gründe. Das hatte ich zu ihm gesagt. Und so war es. Ich verbrachte diesen Sommer nicht nur aus einer Laune heraus in der Hölle. Sehen Sie, ich musste mich in Form bringen. Vielleicht sind nicht unbedingt so drastische Vorarbeiten nötig, um ein Grab für einen Mann oder eine Frau zu schaufeln, aber ich dachte nicht nur an einen Mann oder eine Frau.

Ich wollte diesen verdammten Cadillac begraben.

Im April des folgenden Jahres war ich im Postverteiler der *State Highway Commission*. Ich bekam jeden Monat ein Mitteilungsblatt mit dem Titel *Nevada Road Signs*. Den größten Teil des Materials überblätterte ich einfach, da es meist nur um anstehende Gesetzesvorschläge zur Verbesserung der Highways, gekaufte und verkaufte Straßenbaumaschinen und Aktivitäten der staatlichen Legislative auf Gebieten wie Sanddünenkontrolle und neuen Antierosionstechniken ging. Was mich interessierte, stand immer auf der letzten oder vorletzten Seite. In diesem Teil mit dem schlichten Titel »Kalender« wurden Datum und Ort von Straßenbauprojekten des kommenden Monats aufgelistet, gefolgt von einer einfachen Abkürzung: NEAS. Das bedeutete Neuasphaltierung, und meine Erfahrungen bei Harvey Blockers Bautrupp hatten mir gezeigt, dass diese Ausbesserungen am häufigsten Umleitungen erforderlich machten. Aber nicht

immer – wahrlich nicht. Einen Straßenabschnitt zu sperren ist ein Schritt, den die Highway Commission nur unternimmt, wenn es gar keine andere Möglichkeit mehr gibt. Aber früher oder später, dachte ich mir, würden diese vier Buchstaben Dolans Ende besiegeln. Nur vier Buchstaben, aber es gab Zeiten, da sah ich sie in meinen Träumen: NEAS.

Nicht dass es leicht wäre oder gar bald so weit sein würde – ich wusste, möglicherweise würde ich Jahre warten müssen, und bis dahin erledigte vielleicht ein anderer Dolan. Er war ein böser Mensch, und böse Menschen leben gefährlich. Vier Bedingungen, die in lockerem Zusammenhang standen, mussten zusammentreffen wie eine seltene Planetenkonstellation: Dolan musste reisen, ich musste Ferien haben, es musste ein nationaler Feiertag sein, und wir mussten ein verlängertes Wochenende haben.

Möglicherweise Jahre. Vielleicht nie. Aber ich verspürte eine Art Gewissheit – eine Überzeugung, *dass* es passieren würde, und wenn, dann würde ich vorbereitet sein. Und schließlich passierte es auch. Nicht in diesem Sommer, nicht im Herbst und nicht im darauffolgenden Frühling. Aber im Juni letzten Jahres schlug ich *Nevada Road Signs* auf und sah folgenden Eintrag im Kalender:

1. JULI–22. JULI (VORAUSS.): U.S. 71 MI 440–472 (WESTL. RICHTG.) NEAS
--

Mit zitternden Händen schlug ich im Terminkalender auf meinem Schreibtisch den Juli auf und sah, dass der 4. Juli auf einen Montag fiel.

Damit hatte ich drei meiner vier Bedingungen, denn im Verlauf einer derart umfangreichen Ausbesserungsarbeit würde es mit Sicherheit einmal eine Umleitung geben.

Aber Dolan ... was war mit Dolan? Was war mit der vierten Bedingung?

Ich wusste noch, dass er früher dreimal in der Woche des 4. Juli nach L.A. gefahren war – eine Woche, die zu den wenigen ruhigen in Vegas gehört. Dreimal, auch das wusste ich, fuhr er anderswohin – einmal nach New York, einmal nach Miami, einmal sogar nach London –, und ein viertes Mal war er schlicht und einfach in Vegas geblieben.

Wenn er fuhr ...

Gab es eine Möglichkeit, das herauszufinden?

Ich dachte lange und gründlich darüber nach, aber zwei Visionen drängten sich immer wieder dazwischen. In der ersten sah ich Dolans Cadillac in der Dämmerung auf der U.S. 71 nach L.A. rasen, wobei er einen langen Schatten warf. Ich sah ihn an Schildern mit der Aufschrift UMLEITUNG vorbeifahren, deren letztes CB-Funker ermahnte, ihre Geräte abzuschalten. Ich sah ihn an reglosen Straßenbaumaschinen vorbeifahren – Planierraupen, Motorwalzen, Schaufelbaggern. Reglos – nicht nur weil Feierabend war, sondern auch wegen des Wochenendes, des verlängerten Wochenendes.

In der zweiten Vision war alles genau so, nur die Umleitungsschilder waren nicht mehr da.

Sie waren nicht mehr da, weil ich sie weggenommen hatte.

Am letzten Schultag wurde mir plötzlich klar, wie ich es herausfinden konnte. Ich wäre beinahe eingedöst, mein Verstand war eine Million Meilen von der Schule und von Dolan entfernt, als ich plötzlich senkrecht emporschnellte und dabei eine Vase (voll hübscher Wüstenblumen, die mir meine Schüler zum letzten Schultag geschenkt hatten) von meinem Pult herunterwarf, sodass sie auf dem Boden zerschellte. Einige meiner Schüler, die *auch* am Dösen gewesen waren, schnellten ebenfalls in die Höhe, und möglicherwei-

se machte mein Gesichtsausdruck ihnen Angst, denn ein kleiner Junge namens Timothy Urich brach in Tränen aus; ich musste ihn beruhigen.

Laken, dachte ich, während ich Timmy tröstete. Laken und Kissenbezüge und Bettwäsche und Tafelsilber, die Teppiche; der Garten. Alles muss »einfach so« aussehen. Er will, dass alles »einfach so« aussieht.

Natürlich. Dass alles »einfach so« war, gehörte ebenso zu Dolan wie sein Cadillac.

Ich fing an zu lächeln, und Timmy Urich lächelte zurück, aber ich lächelte nicht Timmy zu.

Ich lächelte Elizabeth zu.

In diesem Jahr war die Schule am 10. Juni zu Ende. Zwölf Tage später flog ich nach Los Angeles. Ich mietete ein Auto und nahm ein Zimmer im gleichen billigen Hotel, das ich schon bei anderen Anlässen besucht hatte. An den drei darauffolgenden Tagen fuhr ich regelmäßig in die Hollywood Hills und beobachtete Dolans Haus. Ich konnte es nicht *ständig* beobachten; das wäre aufgefallen. Die Reichen stellen Leute ein, die auf Herumtreiber achten, weil die sich allzu häufig als gefährlich erweisen.

Wie ich.

Zuerst sah ich nichts. Das Haus war nicht vernagelt, der Rasen nicht zu hoch gewachsen – Gott behüte! –, das Wasser im Pool zweifellos sauber und chloriert. Dennoch sah es aus, als wäre es unbewohnt und leer – Jalousien heruntergezogen, keine Autos in der Einfahrt, niemand schwamm im Pool, den ein junger Mann mit Mozartopf jeden Morgen reinigte.

Ich kam zur Überzeugung, dass es vergebliche Liebesmüh war. Dennoch blieb ich und hoffte auf die letzte Bedingung.

Am 29. Juni, als ich mich fast damit abgefunden hatte,

dass ich noch ein Jahr beobachten und warten und trainieren und im Sommer für Harvey Blocker den Frontlader fahren musste (das heißt, wenn er mich wieder einstellen würde), fuhr ein blaues Auto mit der Aufschrift LOS ANGELES SECURITY SERVICE vor das Tor von Dolans Haus. Ein Mann in Uniform stieg aus und öffnete mit einem Schlüssel das Tor. Er fuhr mit dem Auto hinein und um die Ecke. Einen Augenblick später kam er zu Fuß zurück, machte das Tor zu und schloss es wieder ab.

Das war immerhin eine Unterbrechung der Routine. Ich verspürte einen vagen Funken Hoffnung.

Ich fuhr weg und schaffte es, mich fast zwei Stunden von dem Anwesen fernzuhalten. Dann kehrte ich zurück und parkte am Anfang des Blocks statt am Ende. Fünfzehn Minuten später hielt ein blauer Lieferwagen vor Dolans Grundstück. Auf der Seite stand der Schriftzug BIG JOE'S PUTZKOLONNE. Mein Herz schlug schneller. Ich sah in den Rückspiegel, und ich weiß noch, wie sich meine Hände um das Lenkrad des Mietwagens krampften.

Vier Frauen stiegen aus dem Wagen, zwei Weiße, eine Schwarze und eine Chicana. Sie waren weiß gekleidet, wie Kellnerinnen, aber sie waren selbstverständlich keine Kellnerinnen; sie waren Putzfrauen.

Als eine von ihnen am Tor läutete, erschien der Wachmann und schloss es auf. Die fünf unterhielten sich miteinander und lachten. Der Wachmann versuchte, eine der Frauen zu kneifen, aber sie schlug seine Hand lachend weg.

Eine der Frauen kehrte zum Lieferwagen zurück und fuhr ihn auf die Einfahrt. Die anderen folgten zu Fuß und schwatzen miteinander, während der Wachmann das Tor zumachte und wieder abschloss.

Der Schweiß lief mir übers Gesicht; er fühlte sich an wie Schmieröl. Mein Herz pochte wie ein Presslufthammer.

Sie verschwanden aus dem Bereich, den ich mit dem Rückspiegel einsehen konnte. Ich ging das Risiko ein und drehte mich um.

Ich sah, wie die Hecktüren des Lieferwagens nach außen schwangen.

Eine trug einen Stapel Laken hinein; eine andere hatte Handtücher; wieder eine schleppte zwei Staubsauger.

Sie drängten sich vor der Tür, und der Wachmann ließ sie hinein.

Ich fuhr weg und schlotterte so sehr, dass ich kaum das Auto lenken konnte.

Sie bereiteten das Haus vor. Er kam.

Dolan wechselte seinen Cadillac nicht jedes Jahr, nicht einmal alle zwei Jahre – die graue DeVille-Limousine, die er fuhr, als dieser Juni dem Ende entgegenging, war drei Jahre alt. Ich kannte ihre Abmessungen genau. Ich hatte an General Motors geschrieben und vorgegeben, ich sei Wissenschaftsjournalist. Sie hatten mir die Bedienungsanleitung und die technischen Daten des betreffenden Modells geschickt. Sie schickten sogar den adressierten, frankierten Umschlag mit zurück, den ich beigelegt hatte. Große Firmen wahren augenscheinlich die Höflichkeit auch dann, wenn sie in den roten Zahlen sind.

Dann hatte ich drei Zahlen zusammengestellt – die Breite des Cadillacs an seiner breitesten Stelle, die Höhe an seiner höchsten und die Länge an der längsten, und war damit zu einem Freund gegangen, der an der Las Vegas High Physik unterrichtet.

Ich schilderte ihm das Problem als rein hypothetisch. Ich sagte ihm, ich hätte vor, eine Science-Fiction-Story zu schreiben, und ich wollte die Zahlen genau richtig haben. Ich dachte mir sogar ein paar plausible Handlungsbruchstücke aus – mein Erfindungsreichtum setzte selbst mich in Erstaunen.



Stephen King

Alpträume

Nightmares and Dreamscapes

Taschenbuch, Broschur, 1072 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43686-2

Heyne

Erscheinungstermin: September 2013

Zwischen Alptraum und Wirklichkeit

Der Band vereint 21 Kurzgeschichten, ein Filmskript, einen Essay – und ein Gedicht.